

# Die Wolke

Autor(en): **Heuberger, Else**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

31. Mai 1919

## Die Wolke.

Von Elise Heuberger.

Während ich hier sitze  
Still in Einsamkeit,  
Fließt das goldne Leben  
Aus der Ewigkeit.

Eine weiße Wolke  
Steht und regt sich nicht,  
Saugt in sich im Raume  
Sattes Sonnenlicht.

Geht nicht vor- noch rückwärts  
Und doch fühlt man leis  
Ein sich trennen — lösen  
Auf seltsame Weis'.

Nun wird das Gebilde  
Plötzlich tief und weit —

Langsam fließt das Leben  
In die Ewigkeit!

## Die Königsmieds.

Roman von Felix Moeschlin.

22

### Zehntes Kapitel.

Es brauchte den Alten nicht zu reuen, daß er sechs Fuß tief unter dem Erdboden lag und wahrscheinlich nichts Menschenähnliches gezeigt hätte, wenn er ausgegraben worden wäre. Denn auch sein Sohn hatte nachgerade mehr als sein halbes Menschentum verloren, wenn er schon noch auf zwei unermüdbaren Beinen herumflief und mit zwei kräftigen Armen schaffte und seinem Hirn keine Ruhe gönnte.

Seine Geschäfte gingen schlecht. Er hatte sich mehr aufgebürdet, als er tragen konnte, und Vieles begonnen, mehr aus purer Eier nach Tätigkeit, als aus verlässlicher Aussicht auf einen erträglichen Gewinn. Und nun hatte er an allen Ecken und Enden den festgefahrenen Karren wieder flott zu machen, versandete Bächlein wieder laufen zu lassen und schieffstehende Angelegenheiten vor dem Umstürzen zu bewahren. Und wenn er an einem Orte war, so ging gewiß an einem andern Orte der Teufel los. Und es kam dazu, daß seine Geschäftsleute nicht gerade zur besseren Sorte gehörten. Die hatte er sich entfremdet, die einen durch hochfahrendes Wesen, die anderen durch Fälscherei und rohes Getue, wenn er gerade mehr getrunken hatte, als ihm gut tat. So war er zu Geschäftsverbindungen gekommen, die auf dem Papiere noch erträglich aussahen, in Wirklichkeit aber viel Wachsamskeit und Vorsicht und brutale Kraft erforderten, wollte er nicht hinten und vorn über den Köffel balbiert werden, Juden, Winkeladvokaten und Kleinbank-Inhaber, die vordem schon gezwungenermaßen monatelang

ein beschauliches Leben geführt hatten, ohne aber dadurch auf bessere Gedanken gekommen zu sein. Sie hatten süße Worte, demütige Gesten und Schmeicheleien, daß der Himmel hätte schwarz werden können. Aber hintenherum und auch vornherum, wenn er gerade die Augen nicht offen hatte, agierten sie die saubersten Schelmenspiele und verwickelten die Fäden der Geschäfte, daß kein Mensch mehr draus kam, auch ein Advokat nicht.

Und wenn er den faulen Zauber merkte und aufbegehrte, so setzten sie ein Heiligengesicht auf und leugneten alles weg und schwuren bei Gott und den irdischen Dingen, sie seien unschuldig, so daß er notgedrungen klein beigeben mußte, denn beweisen ließen sie sich nichts. Dann versuchte er, das leidige Geschmeiß loszukriegen. Aber wenn er eine Zeitlang nichts anderes getan hatte, als was zur richtigen Bauernwirtschaft gehörte, so sehnte er sich wieder nach der Aufregung des Spekulierens zurück und das Gelauf und Gemauschel begann von neuem. Was ihm irgendwo in den Weg lief und einen Handel versprach, griff er auf. So kam es, daß er sein Geld bald in allen möglichen Geschäften stecken hatte und es ein merkwürdiges Sammelsurium gab, wenn er alles untereinander schrieb. Er handelte mit Heu und Weizen, mit Ziegeln und Brettern, aber auch mit Kohlen, wenn es ihm gerade einfiel. Und wenn das alte Bad in Fluhwil umgebaut wurde und eine Aktiengesellschaft den Betrieb übernahm, so war er einer der Hauptaktionäre. Und wenn er hörte, in der Nähe der Stadt sei billiges